

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 30: Das Zitat

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

Zürcher Knuth

Im ehemaligen Bernhard-Theater draussen im Zürcher Seefeld hat Gustav Knuth, kürzlich 80 geworden, vor Jahren erzählt, wie er Zürcher Stadtbürger geworden ist. Die zuständige Kommission zog Informationen über ihn ein. Ob er schon «raubgemordet» oder so hätte. Nach etwa dreiviertel Jahren musste er vortraben. Der Zuständige im Zürcher Stadthaus sagte heuchlerisch: «Herr Knuth, es ist leider etwas Unerwartetes passiert. Wir haben einen Einspruch gegen Ihre Einbürgerung.»

Knuth war platt. Doch der Mann beruhigte ihn: «Aergern Sie sich nicht, der Einsprachebrief ist anonym.» Und, ziemlich hinterhältig: «Soll ich Ihnen das Schreiben vorlesen?» Knuth erfuhr die Einwände gegen seine Einbürgerung:

Erstens hat Gustav Knuth in einer Ehe eine ganz peinliche Rolle gespielt. Zweitens hat Knuth als Gutsbesitzer in unfairem Weise sich einer Magd unsittlich genähert. Drittens hat Knuth in einem, gelinde gesagt, rüden Ton an öffentlicher Stelle in Zürich lautstark und deutlich verkündet, dass man ihm am A.... könne.

Soweit der Einsprachebrief. Ein fröhlicher Scherz. Zur peinlichen Rolle in einer Ehe: Knuth hatte den Jago in «Othello» gespielt. Zweitens belästigte er als Gutsbesitzer die Magd in «Rose Bernd». Und die brüskie Aufforderung zu einer «intimen Goethefeier» hatte Knuth selbstverständlich in Goethes «Götz von Berlichingen» ausgerufen. Dort, wo das Fenster zugemacht wird.

Knuth fand heraus: Der Brief kam nicht etwa von Theaterleuten, sondern von einem spassigen Menschen im Stadthaus, der mit «Eulenspiegel» signiert hatte. Hierzu Knuth: «Immer wenn ich diese Geschichte im Ausland erzählte, sagte ich stolz: Soviel Humor ist immerhin bei einer ganz ernsten Handlung in Zürich möglich.» Er hält also nicht viel von Hans Gmürs Sprichwort: Was ein rechter Zürcher werden will, grämt sich bei zeiten.

Knuth, gebürtiger Braunschweiger und in Deutschland aufgewachsen, damals übrigens auf die Frage, warum er Schweizer werden wolle: «Weil es eine Ehre für mich ist.» Hierauf der Kommissionspräsident: «Es wäre an uns gewesen, diesen Satz zu sagen.» Gefragt wurde er übrigens auch: «Wie merken Sie denn, dass Sie Schweizer werden möchten?» Knuth: «Ganz einfach, meine Herren, wenn ich im Ausland bin, habe ich Heimweh.»

Mit und ohne Bart

Zur Einbürgerung gehört eigentlich auch ein bisschen Schweizerdeutsch. Damit hat's bei Knuth unter anderem des ständigen Bühnenhochdeutschs wegen nicht geklappt. Ich erinnere mich, dass eine Journalistin ihn Ende der sechziger Jahre anpeilte wegen der in Angriff genommenen Familienserie «Salto mortale», Geschichte einer Artistenfamilie. Der Interviewerin gab er zwar mit einem flotten «Grüezi!» die Hand. Danach liess er freundlich wissen, dass er ansonsten nur noch einen einzigen schweizerdeutschen Satz akzentfrei sprechen könne. Nämlich: «Ich ha Hämmige.»

1946 erhielt der Schauspieler Knuth, nach der Geburt übrigens mit den Vornamen Gustav Adolf Karl Friedrich bedacht, sein erstes Angebot aus Zürich. Während er, um der Grenze näher zu sein als in Berlin, in Konstanz gastierte, bemühte man sich von Schweizer Seite um eine Einreisebewilligung. Im September klappte es. Seine Gattin Elisabeth «Titi» Lennartz fragte ihn, was er nach dem Übertritt vom ausgebombten Deutschland ins Paradies Helvetien als erstes kaufen werde. Knuth: Einen Krimi und ein Pfund Pralines. Und sie, die Titi? Ein Stück Seife, gab sie zur Antwort, um sich gründlich zu waschen.

Nun, als es dann soweit war, kam aber nach dem Grenzübergang zuerst Einkehren im Wirtshaus schon in Kreuzlingen. Die Bestellung: Spaghetti mit Rührei,

ohne Lebensmittelkarten. Mittlerweile hat Knuth mehr als einmal mitgeteilt, sein Lieblingsgericht sei Geschnetzeltes mit Rösti. Auf kulinarischem Gebiet ist er freilich durch sein Rezept für Heringsalat bekanntgeworden. Also durch jene kühle, zwölf Stunden vor dem Essen zubereitende Sache mit mildsalzigen Matjes-Heringsfilets, Mayonnaise, Ketchup, Kapern, Rahm, Zwiebeln, herben Äpfeln, Gewürzgurken, Harteieren, Randensalat, Kalbsbraten, gekochtem fettlosem Schinken und frisch gehacktem Dill.

Die Knuth-Photos zum Achtzigsten zeigen Knuth, der in Zürich alle Rollen gespielt hat, die sich ein Künstler erträumen kann (er hat in seinem Leben mehr als 900 Rollen auf den Bühnen, in Film und Fernsehen gespielt), mit einem weissen Bärchen. Früher war Bart bei ihm nicht der Normalfall. Für den «Götz» hat er sich einst einen wachsen lassen. Dito für seine Rolle in Zuckmayers «Das Leben des Horace A. W. Tabor», in Zürich 1964 uraufgeführt. Frühzeitig liess er ihn spritzen, pflegte ihn väterlich. Und da der Eigenbart schon damals grau war, behandelte er ihn für den ersten Teil des Stückes mit Wasserfarbe. Für nach der Pause, wenn er laut Rolle alt und siebzig wurde, wusch er die Wasserfarbe wieder heraus.

Dies und das

Als «Dr. Hofer» hat Knuth in der Fernsehserie «Alle meine Tiere» einige hundert Tiere verarztet, von Hunden und Katzen über Lama und Braunbär bis zu Maikäfer und Regenwurm. Viele

hielten ihn deshalb für einen richtigen Veterinär. Knuth erzählte an einem Bernhard-Apéro, wie eine mollige Frau mit zwei sehr molligen Dackeln ihn auf der Strasse bat, ihre schwer schnauenden Hunde unter die Lupe zu nehmen. Knuths Gratisdiagnose auf offener Strasse: «Mit denen steht's wie mit uns beiden, die fressen zuviel.»

Hobbies? Das eine: Patiencen legen, wobei «meine Frau mich mit schlechten Ratschlägen unterstützt». Das andere: der Mensch, für ihn das grösste und tollste Lebewesen. Knuth einst im Interview: «Auch ein Taschendieb und ein Tresorknacker sind für mich hochinteressant, auch wenn ich nicht gerade mit ihnen befreundet sein möchte.»

Lieblingsmelodie? Tatsächlich: «La Paloma», Evergreen seit mehr als hundert Jahren. Knuth fühlt sich da in guter Gesellschaft, denn Hans Albers und Joachim Ringelnatz hatten sich «La Paloma» als Musik am Grab bestellt.

Episode auf dem Marktplatz eines Kurorts: Ein bildschönes blondes Mädchen hüpfte auf ihn zu. Knuth denkt: «Das muss mir passieren! Hätte das nicht ein paar Jahre früher passieren können?» Die Hübsche: «So, jetzt kriege ich aber von Ihnen ein Autogramm, Herr Millowitsch.» Knuth sammelte sich innerlich. Und schrieb dann tatsächlich auf den Zettel: «Willy Millowitsch.» Der Millowitsch freilich hätte wohl noch seinen Standard-Stammbuchsatz von Chamfort dazugesetzt, sein Lieblingszitat für Gästebücher: «Der verlorene Tag ist der, an dem man nicht gelacht hat.»

